Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (1998)

Heft: 1: Strom ohne Atom : die neue Initiative

Artikel: "Da kann unmöglisch irgend etwas raus"

Autor: Born, Aernschd

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

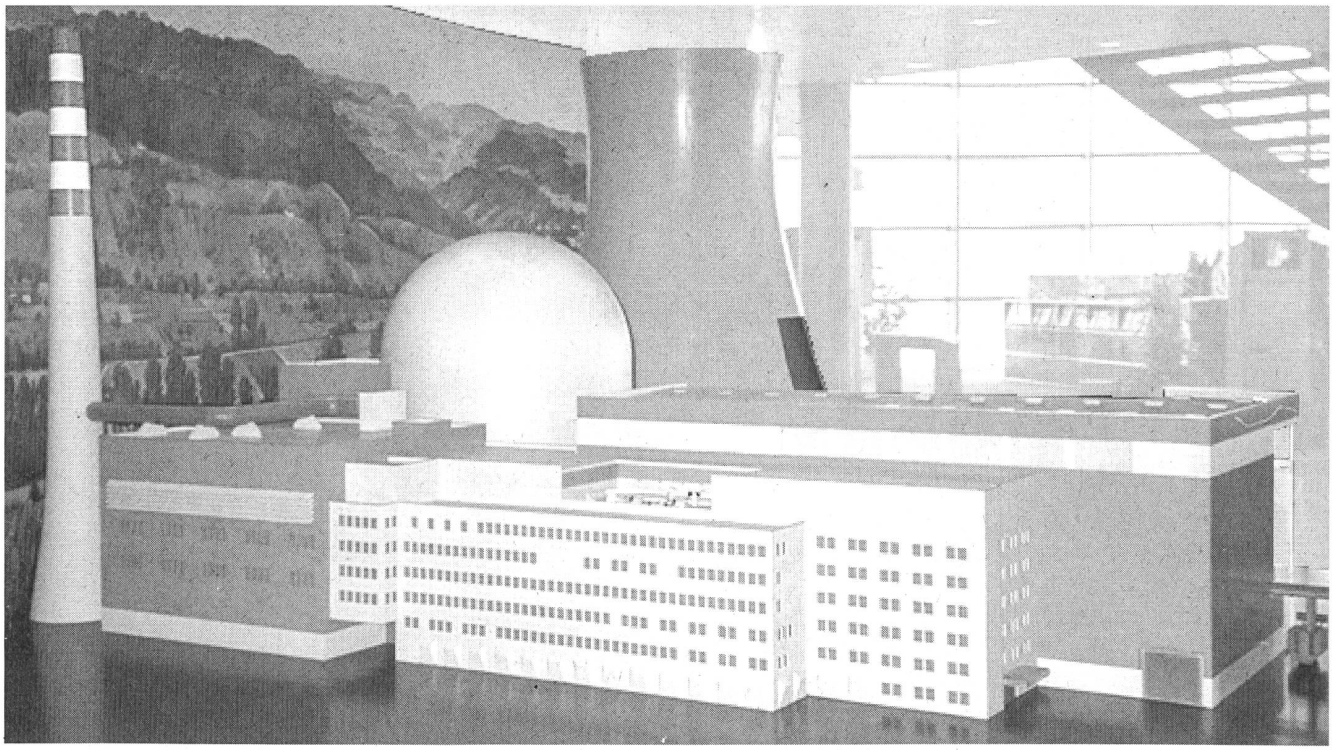
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bilder: Aernschd Born

Zu Besuch im AKW Leibstadt

"Da kann unmöglisch irgend etwas raus"

Die Schweizer Atomkraftwerke haben einen schweren Stand: Sie sind teuer, produzieren überflüssigen Strom und radioaktive Abfallberge. Kein Wunder, dass die AKW-Betreiber das schlechte Image mit Schönfärberei bekämpfen. Der Satiriker und Liedermacher Aernschd Born, der schon als aktiver Besetzer in Kaiseraugst dabei war, hat für uns das AKW Leibstadt besucht und seine Zweifel einem Härtetest unterzogen.

Von Aernschd Born, Konzepter, Liedermacher und Satiriker

Ich bin beeindruckt. Überwältigt. Soeben habe ich das Kernkraftwerk Leibstadt KKL verlassen. Mit viel bunter Gratisinformation auf meinem Rücksitz. Hinter mir drei Stunden Besichtigung, geleitet von einer charmanten Französin. Pannenfrei und unfallfrei gelange ich mit meinem Familienwagen zurück nach Basel.
Wie informiert die Atomindustrie heute? Ich hatte vor gut zwanzig Jahren das AKW Gösgen besucht, kurz bevor es ans Netz ging. Ich informierte mich im Informationspavillon des AKW Kaiseraugst, kurz bevor es in die Luft ging. Die Wiese rundherum sieht heute noch gleich vergammelt aus wie vor über zwanzig Jahren. Ganz anders die Wiese beim KKL. Sie ist sauber und gepflegt. Golfplatzwürdig.

Die Charme-Offensive

Die Besuchergruppe – ich bin mit meinen 48 Jahren noch einer der Jüngsten – darf sich im Kinoraum versammeln. Dezente Blasmusik strahlt Sicherheit aus. Kein Bigband-Swing. Metallharmonie. Militärischer Background aus dem Reduit.
"Seid ihr alle da?" Mit französischem Charme stellt uns Madame I. drei sehr freundliche Besuchsgruppenleiterinnen vor. Vor dem Rundgang durch die Anlage dürfen wir uns aber noch einen Einführungsfilm über Kernenergie ansehen. Es folgt ein Einführungsfilm über Kernergie im Stil eines Weihnachtsmärchens für Kleinkinder, denen die Angst vor dem bösen Wolf genommen werden soll. Wir freuen uns über aufgestellte, strebsame, herausgeputze KKL-Angestellte mit Gelbhelm als radebrechenden Amateurschauspieler. Die Filmemacher aber sind Profis. Sauberes Handwerk. Am Schluss des Filmchens entfährt dem Kommentator noch ein "eigentlich verrückt..."

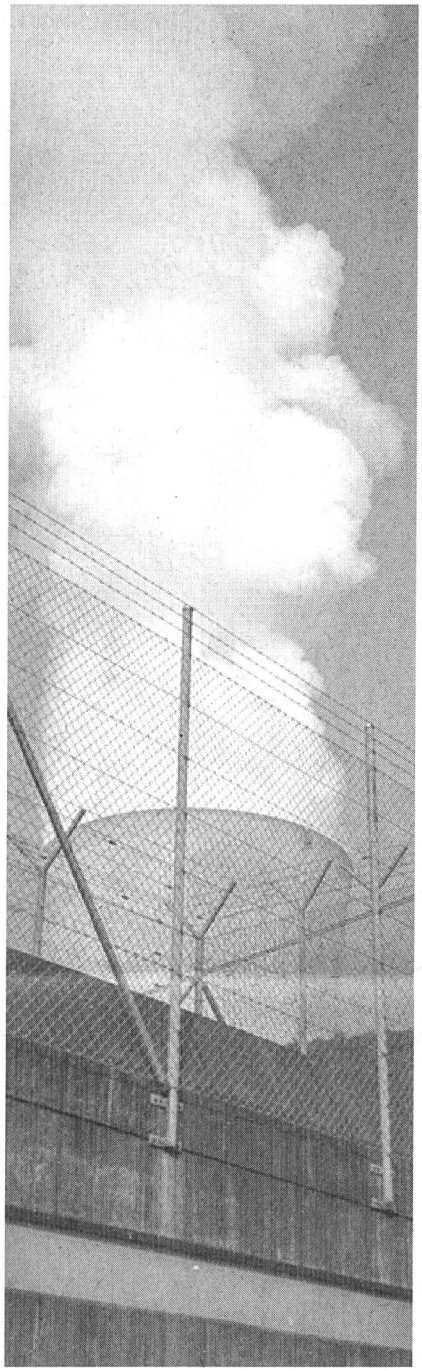
Coole Models, heisse Fische

Wir haben uns aufgeteilt in vier Gruppen. Ich höre der charmanten Französin zu. Es klingt nach Fessenheim und Malville. Ich fühle mich fast wie zu Hause. Wir befinden uns mitten im neuen Ausbildungs- und Informationszentrum, einem spiegelglatten Glaszylinder im Durchmesser des Reaktorgebäudes. Vor uns und um uns Modelle. Grosses AKW. Kleines AKW. Das Modell des Reaktors im Zentrum. Das Modell der Schweiz, seitlich an Seilen heruntergelassen.
Und schon wird der Reaktor gestartet. Alles bewegt sich, überall leuchten

Lämpchen auf und spiegeln Action vor, aus dem Monitor über uns erklärt eine Männerstimme, was Bewegungen und Lämpchen bedeuten. Alles spielt ineinander. Alles funktioniert. Es wurde an alles gedacht und für alles vorgesorgt. Das AKW: ein Sicherheitsschloss.
"Aber das Wasser wird wärmer im Rhein", meint eine ältere Besucherin. Der Charme von Madame I. ist nicht mehr zu bändigen (im Gegensatz zur Radioaktivität): "Natürlisch wird der Rhein geringfügig wärmer, aber nur bis ein Kilometre, dann alles ist wieder normal. In Beznau – da ist natürlisch Flusswasserkühlung, nischt weil das besser ist oder schlechter – das ist rein politisch mit den Kühltürmen – da ist das Wasser natürlisch noch etwas wärmer. Da überleben sogar seltene Fische, die es sonst nirgends mehr gibt."
Und ich habe geglaubt, ich wüsste das Wesentliche bereits. Dass nun aber die Atomindustrie die Artenvielfalt fördert, das ist mir neu. AKWs zum Schutz von Flora und Fauna. Oasen des Lebens. Wäre Kaiseraugst am Netz, hätten sich nach dem Brand in Schweizerhalle die Fische in seinen Schatten retten können.
Wieder leuchten Lichter auf. Diesmal im grossen Modell des KKL. Schattenseiten gibt es keine. Obermega-super. Schon nach kurzer Zeit hat französischer Charme die Bedenken der BesucherInnen restlos zerstreut. Keine Chance dem Zweifel!

Viel Lärm um nichts.

Zum Beispiel die Radioaktivität. Was soll das Gerede! Radioaktivität ist alltäglich. Jedes leuchtende Zifferblatt ist radioaktiv. Wir dürfen nur nicht zuviel davon abbekommen. Das ist alles. Wir dürfen nur nicht zu nahe ran. Und nur nicht zu lange. Und nur nicht ohne Schutz. Während wir uns im Alltag überhaupt nicht schützen, steht im KKL der Schutz an allererster Stelle. Alle schützen sich. Keiner geht hinein ohne dickste Overalls. Keiner kommt in den Unterhosen raus, in denen er drinnen gearbeitet hat. Jeder wird geduscht, gemessen, dekontaminiert. Nichts kann passieren.
Wir bestaunen die Muster der Reaktorwände in Originaldicke und Originalmaterialien. Sie halten die Radioaktivität im Inneren des Reaktorgebäudes von der Aussenwelt ab. Schicht um Schicht. 15 cm Stahl. Zweimal 1,5 Meter dicker Stahlbeton.



Sicherheit gross geschrieben

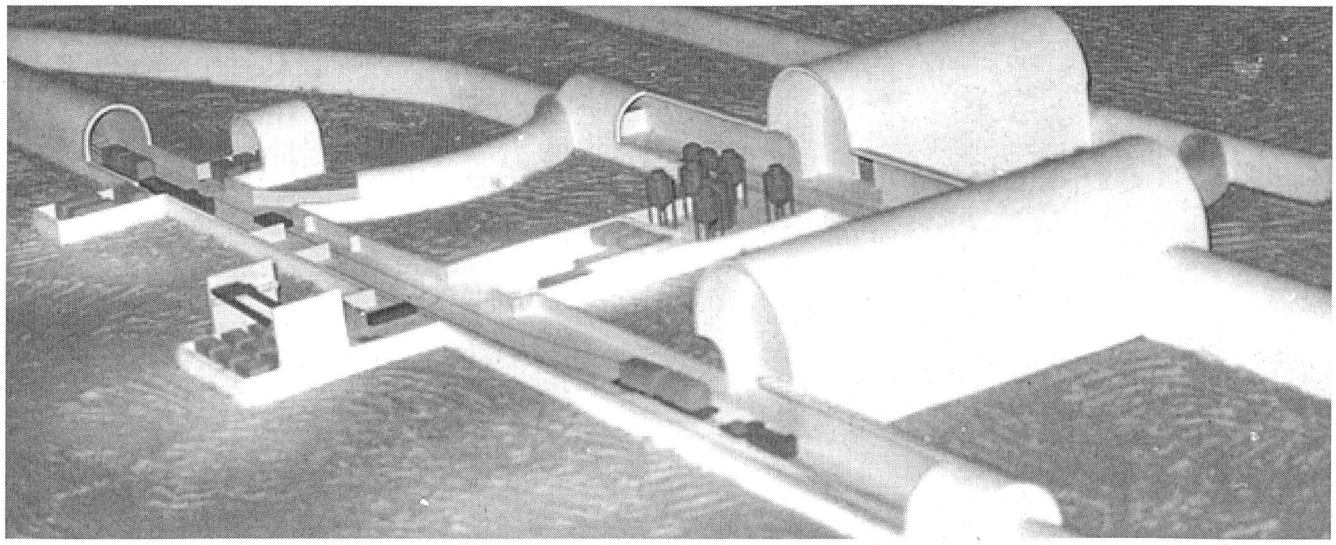
Unterdruck im Reaktor. Mehrere Notkühlsysteme. Automatisches Reaktorschnellabschaltsystem. "Da kann unmöglisch irgend etwas raus", verspricht die charmante Madame I. Angesichts der Sicherheitsmassnahmen bleibt mir eine andere Botschaft hängen: Da darf unmöglich irgend etwas raus!

Angst?

Nochmals eine Show der Sicherheitssysteme. Fürchtet euch nicht! Keine Angst! Keine Panik! Ganz ruhig! Toll, diese familiäre Atmosphäre. Wenn etwas unsicher ist, dann höchstens ich. Aber Leibstadt? Ist doch nix passiert in den 15 Betriebsjahren. Oder!
Was hab ich da gelesen im letzten Dezember? Defekt im AKW Leibstadt? Naja. Kann ja mal passieren. Die Radioaktivität im Reaktorwasser sei trotz dem umfangreichen Brennelementeaustausch im Sommer wieder angestiegen, "... was auf einen kleinen Brennstab-Hüllenrohrdefekt hinweist", so ein Bericht der Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie im Oktober. Sie wissen sogar, was defekt ist. Umso besser! Ob es sich beim jüngsten Defekt um das gleiche Phänomen wie letzten Sommer handelt, liesse sich aber nicht sagen. Damals sei in Leibstadt in einem zuvor nie gekannten Ausmass erhöhte Korrosion bei den unteren Abstandhaltern der Brennelemente festgestellt worden.
Warum soll ich Angst haben vor AKWs, wo ich nicht mal Angst im Schnellzug habe, wenn er Weichen überfährt. Angst habe ich höchstens ein wenig auf dem Fahrrad im Stossverkehr. Wobei ich natürlich lieber umweltgerecht von einem Solarfahrzeug überfahren werde als von einem Diesellaster.
Sobald ich Angst habe, passe ich auf. Je mehr Angst ich habe, desto mehr passe ich auf. Je mehr ich aufpasse, desto weniger Angst muss ich haben. Je weniger Angst ich habe, desto weniger passe ich ... halt! Die AKW-Betreiber reagieren hier anders. Sie passen auf, als hätte ihre Angst eine Halbwertszeit von 50'000 Jahren. Um diese Angst haben sie meterdicke Stahlschichten gezogen. Sie kann nicht mehr raus. Sie darf nicht mehr raus.
Wir befinden uns in der angstfreien Zone. Alles was Angst machen könnte, wird und ist verbannt. Wir sind befreit von der Angst. Der Rest ist Schweigen.

Lift in die Zukunft

Natürlich ist es sehr eindrücklich zu sehen, dass es Dutzende, ja Hunderte von Güterwagen voller Kohle oder Oel braucht, um dieselbe Leistung zu erbringen, wofür die Atomindustrie eine Ecke eines Güterwagens benötigt. So eindrücklich, dass gar nicht weiter auffällt, dass keine erneuerbare Energien gezeigt werden, die nicht mal einen Güterwagen füllen müssten.



Modell Wellenberg: Langzeitlagerproblem gelöst

Es rührt auch an unser schlechtes Gewissen, wenn wir sehen, wieviel Kilogramm Abfall die Dreckschleuder namens Mensch pro Jahr hinterlässt. Was die Atomindustrie gleichzeitig in die Waagschale wirft, ist derart leicht und klein, dass sich jeder fragen muss, warum es überhaupt eine Opposition gegen diese saubere und geniale Energie gegeben hat. "Man weiss halt nicht, wohin mit dem ganzen Abfall", weiss eine der alten Damen.

"Isch will Sie jetzt 900 Meter in die Tiefe entführen", verspricht die charmante Madame I., "damit Sie wissen, was mit dem Abfall geschieht. Danach gibt es Kaffeepause." Wir betreten einen Lift. Die Türe wird geschlossen. Es rüttelt und rumpelt. Der Höhenmesser zeigt minus 100m, minus 500m, minus 900m. Der Lift hält. Disneyland lässt grüssen. Eine Fensterwand tut sich auf und lässt den Blick frei auf das Endlager für hochradioaktiven Abfall. Eine hauchende Damenstimme erklärt uns, wie hier für alle Zeiten der Abfall versorgt wird. Auch hier, kein Wort des Zweifels. Keine Bemerkung, dass wir hier eine Science-Fiction-Story vorgesetzt bekommen. Kein Konjunktiv. Nur Beschreibungen von Tatsachen.

Ich bin perplex. Hier verschwindet mein Hauptargument gegen die Atomenergie im 900-Meter-tiefen Stollen. "Und - wo befindet sich das Endlager?" frage ich schüchtern. "Natürlisch ist es nosch nischt gebaut."

Wir sehen auch den Endlagerstollen im Wellenberg. Auch hier funktioniert alles bestens. Auch hier kein Wort von einem ablehnenden Volksentscheid betreffend Wellenberg. Das Volk findet nicht statt. Das kalte verregnete Festival kurz vor der Abstimmung im feuchten Zelt auf dem Wellenberg war um einiges weniger gesund, als dieses Endlager im Berginnern. Ich hatte mich beim Auftritt mit meiner Band fürchterlich erkältet. Dann gibt es heissen Kaffee.

Pause

Madame I. setzt sich an meinen Tisch, wo ich alleine an einem Mineralwasser nippe. Ob ich Jounalist sei. Ich, der ich sowieso immer Mühe habe, für alle meine Tätigkeiten eine verständliche übergeordnete Bezeichnung zu finden, mache keine allzu gute Figur. Nein, ich sei kein Journalist, arbeite vor allem im Multimedia-Bereich als Konzepter und Autor, das heisst ich schreibe schon auch manchmal für Zeitungen und Radio, dann aber als Satiriker, nicht als Journalist und so.

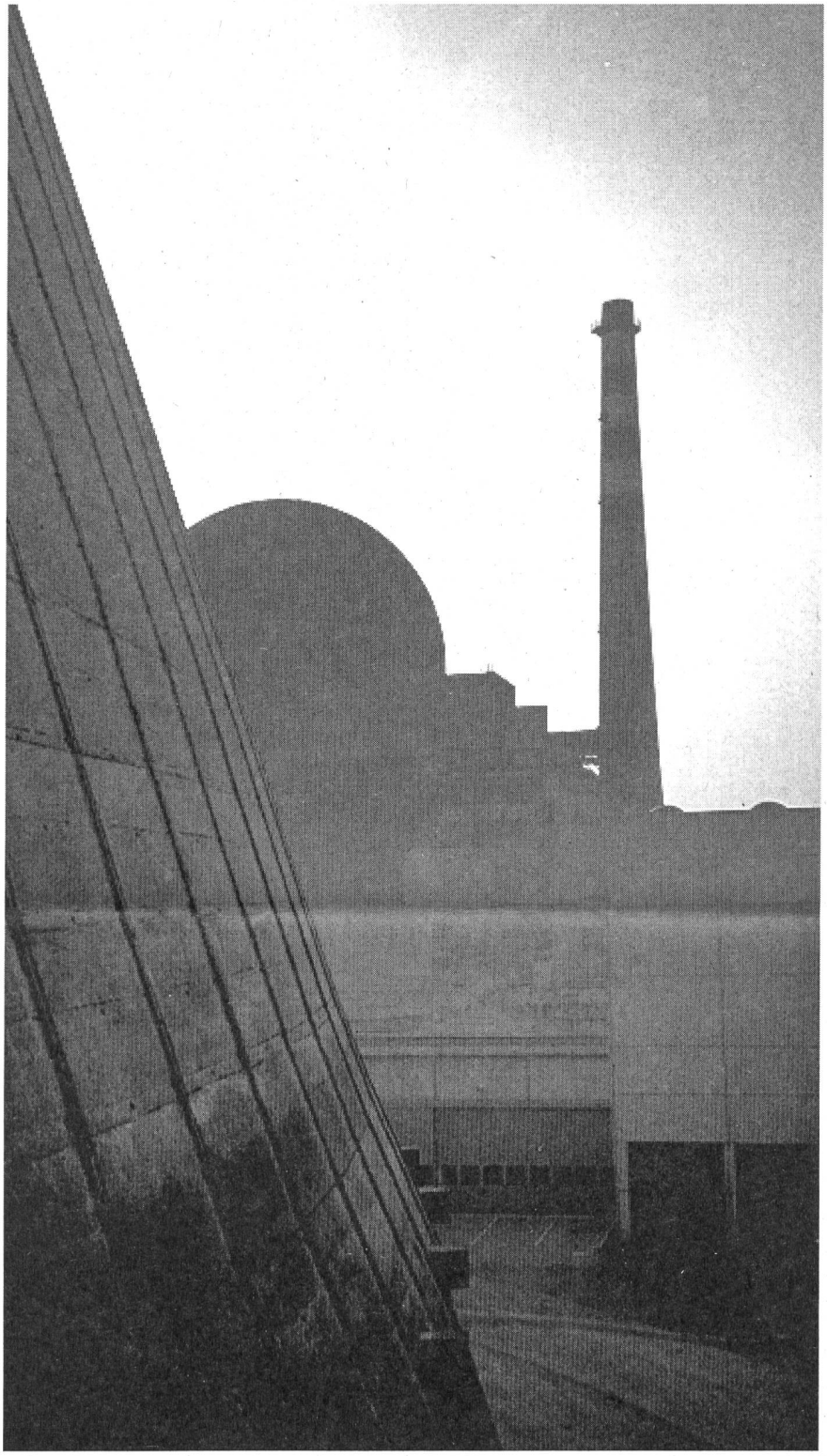
Sie schwärmt vom Atomstrom in Frankreich, der billig sei, weil dort alle AKWs vom gleichen Typ seien. Sie bedauert, dass der Superphénix in Malville abgestellt wird, in den man doch so viel investiert habe. Sie findet, dass die Schweiz mit ihrem teuren Strom auf dem freien Energiemarkt nicht in die Defensive geraten darf, es sei beinahe ein Luxus, dass jedes Schweizer AKW ein anderer Typ sei. "Es ist halt wie mit dem Schulsystem", werfe ich ein, "das ist von Kanton zu Kanton verschieden." Madame I. schüttelt den Kopf über unseren Kantönligeist. Kann ich verstehen.

Wie informiert die Atomindustrie? "Wenn Studenten kommen, gehe isch natürlisch mehr ins Detail". Mir ist die Gruppe der Pensionierten gerade recht. Ich erfahre zwar keine technischen Einzelheiten, aber ich bin sowieso kein Techniker. Ich erfahre die ganz normale alltägliche Information.

Theorie und Praxis für eine Million Menschen

In der Atomindustrie stimmen Theorie und Praxis überein, weil sie übereinstimmen müssen. Das kann unsere Gruppe jetzt überprüfen. Wir besuchen das Reaktorgebäude. Wir spazieren unter drei dünnen Kabeln durch, die ein paar Meter über uns vom KKL wegführen. "Über diese drei Kabel geht all unser Strom zu einer Million Menschen. Eine Million Menschen leben von unserem Strom, das sind sieben Milliarden Kilowattstunden Strom jährlich. Leibstadt deckt 15 Prozent vom ganzen Schweizer Strombedarf. Sieben KKWs in der Grösse von Leibstadt – und der Schweizer Energiebedarf wäre gedeckt."

Madame I. erklärt uns die Funktionen der Gebäude. Eines davon ist das betriebsintene Zwischenlager für radioaktive Abfälle. Die bleiben hier mehrere Jahre lang, bis sie dann in ein zentrales Zwischenlager verfrachtet werden. Das Gebäude sieht aus wie ein ganz gewöhnliches Lagergebäude. Es ist auch ein ganz gewöhnliches Lagergebäude. Bevor ich mir die Bemerkung erlaube, dass dies aber wie ein ganz gewöhnliches Lagergebäude aussehe, bemerkt Madame I., dies sei eigentlich ein ganz gewöhnliches Lagergebäude. Das eigentlich Interessante dabei sei aber, dass all die Leute, die all die supersicheren Endlager tief unten im Boden bekämpfen, noch nie gegen die Zwi-



Glaubenssache

schenlager in diesen ganz gewöhnlichen Hangars protestiert hätten.
Wir erhalten persönliche Badges. Nur so ist uns der Eintritt in den Reaktorkomplex gestattet. Zwei Drehtüren lassen uns einzeln herein. Badge an Erkennungsfläche halten. Grünes Licht abwarten. In die automatische Drehtür stehen. Mit der Tür ins Haus fallen. Eine erste Besucherin will durch die Drehtür, aber leider im Gegenuhrzeigersinn. Die Tür dreht los im Uhrzeigersinn und hoppla - schiebt sie die Besucherin halb vorwärts halb rückwärts ins Gebäude. Maschine funktioniert. Mensch nicht.
Wir eilen durch graue Gänge mit roten Türen. Wir blicken durch Glas. Auf der anderen Seite gestandene Männer in T-Shirt und Unterhosen auf dem Weg zur Dusche. "Alle sind hier gleich gekleidet, auch Frauen." Das AKW, ein Hort der Gleichstellung.
Und nun: Der Kommandoraum. Ich durfte alles fotografieren, nur nicht den Kommandoraum. "Das könnte die hochqualifizierten Fachleute irritieren." Will ich natürlich nicht. Wir sehen, wie sie das KKL überwachen. Zeiger. Zahlen. Lämpchen. Alles was das Personal hier praktiziert, hat es zuvor schon X-mal geübt. Im Übungsraum direkt unter dem Informationszentrum. Dort ist ein zweiter Kommandoraum. Zum Üben. 70'000 Störfälle werden dort simuliert. So kann in der Praxis gar nichts mehr geschehen. Wenn dort einer der 70'000 Störfälle eintritt, weiss jeder sofort, wie er diesen wieder beheben kann. Und mehr als 70'000 Störfälle kann ich mir in der Praxis beim besten Willen nicht vorstellen.
Die Million StrombezügerInnen erhält absolut sicheren Strom. Ob allerdings ein Störfall der Lagerhallen-Abfälle im Kommando-Übungsraum auch mitgeprobt wird, habe ich bei aller Begeisterung zu fragen vergessen.

Alles nur Dampf

An den vier Turbinen vorbei gelangen wir zum Kühlturm. Pfahlbau des 20. Jahrhunderts. Es ist Winter. Der Wasserfall aus dem Turm bildet grosse Eisskulpturen. Es tobet und brauset und zischt. Kleine Menschen. Gigantische Technik. Hier, am Fusse der unzähligen Kühlturmbeine, bin ich stolz auf unsere Titanen, welche die Elemente gebändigt haben. Warum nur kommt mir der gigantische Film in den Sinn, den ich einige Tage zuvor gesehen habe, mit dem unsinkbaren Schiff und dem Eisberg? Ja damals! In der Pfahlbauerphase der Industrialisierung glaubte der Mensch noch, er könnte die Natur beherrschen. Heute ist das ganz anders. Heute weiss er es. Er ist weiter. Seine Titanic braucht nicht mehr nur fünf Sicherheitskammern, um unterzugehen, sondern 70'000.
Wir steigen in den Kühlturm. Mich zieht es hinein auf eine schmale Metallbrücke, die auf schätzungsweise 10 Metern Höhe quer durch den ganzen Kühlturm führt. Es ist dunkel. Rund um mich Beton. Doch ich sehe ihn nicht. Warmer Dampf steigt an mir vorbei in die Höhe. Die Sicht reicht keinen Meter, unvergessliches Erlebnis, aussichtslos, im Sog des Atomkraftwerks.

❑